

# Der Baum des Leides

Autor(en): **Wolfensberger, William**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **20 (1916)**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572484>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und doch saß er gleich wieder darüber. Und es war ihm jetzt, wie wenn die Mutter da sei und neben ihm sitze. Ja, er sah ganz deutlich, wie ihr dicker, schwerer Zeigfinger den Zeilen entlang fuhr ... „Barmherzig und gnädig ist der Herr, langmütig und von großer Güte ... er hadert nicht immerdar mit uns ...“ Luzzi Peder las wieder von vorn: „... er hadert nicht immerdar mit uns, und nicht behält er seinen Zorn in alle Ewigkeit...“

Die Winterschule begann. Luzzi Peder unterrichtete jeden Tag.

Als im Frühling der Pfarrer ihn fragte, was er mit den Kindern im Religionsunterricht behandelt habe, konnte er gar keine Auskunft geben. Ja, er wurde ganz verlegen und stotterte etwas Ungereimtes her. Auch die Kinder konnten

merkwürdigerweise keine einzige biblische Geschichte neu erzählen und schienen sich ihrer Unwissenheit doch nicht zu schämen. Der greise Pfarrer lächelte gütig und übergab dem Luzzi Peder den Religionsunterricht auch für die kommenden Winter.

Als dann im Juni die Schule beendet war und das erste Grün über die fargen Bergwiesen huschte und sie in ihrem Feierkleid der keuschen Schneeglockenblumen, der weißen und blauen Krokusse zu erblühen begannen, geschah es auch, daß an einem Sonntagnachmittag der Lehrer Luzzi Peder neben seiner Frau am Tisch vor der Bibel saß und sie vorn auf die ersten Seiten unter seinen Namen den Tag ihrer Hochzeit eintrugen und die Namen der Kinder, mit denen Gott ihren Ehebund gesegnet hatte.

---



---

## Der Baum des Leides

Aus wirrer Not riß mich des Engels Hand empor  
 Und trug mich stundenweit auf Adlerschwüngen  
 Ob Wald und Weide aufwärts durch die schwarze Nacht,  
 Die todeschwer sich unermesbar um uns dehnte.  
 Gleich einem Habicht dann, aus höchsten Höhen nieder,  
 Schoß er herab und setzte mich in einer Rüsfi  
 Versteintes Felsbett und befahl mir barsch: Jetzt wandre!  
 Und aufwärts, aufwärts, tastend an dem Hang leucht ich  
 Empor. Fahl aus der Nacht bleichte der grause Weg.

Und ewigleitenlang ging endlos es hinan,  
 Bis mit zerschundenen Füßen strauchelnd ins Gestein  
 Ich fiel und schrie: So laß mich jetzt, ich kann nicht mehr!  
 Doch wie mit Geierkrallen riß er mich empor  
 Auf meine sehren Füße, und sein Flügelschlag  
 Schlug mich gleich Peitschenschlägen ohn' Erbarmen weiter,  
 Das felsversteinte Bett hinan in Nacht und Not.

Und als der Morgen über weißen Firnen blaßte  
 Und von den Höhn der Frühwind eisig sich erhob,  
 Hieß er mich stehn und schauen:

Schräg in Tiefen lag

Leblos und starr der Rüsfi weglos weites Feld.  
 Und vor uns, mitten aus der Wüstenei entsprossen,  
 Stand einsam hoch und schlank und wundersam ein Baum.  
 Aus seiner Zweige dunkeldichtem Blätterkorbe  
 Schimmerten morgentaubenezt gereifte Früchte.

Und Frucht um Frucht brach mir des Engels starke Hand,  
 Und mild sprach er mir zu: Ist jetzt, du Wandersmann!  
 Erstarken kann allein, wer diese Frucht genoß.  
 Des Baumes, der aus Felsenwüsteneien sproßt  
 Und unser harret, am End der müden Fahrt.

Und trug mich neugekräftet in mein fruchtlos Tal,  
 Von seinen weiten Schwingen leuchtete der Tag.

William Wolfensberger, Fuldera.

## Gottfried der Schmied.

Erzählung von Paul Altheer, Zürich.

Nachdruck verboten.

Alle Rechte vorbehalten.

Pferdegetrappel schlug die Latte eines leichten Trabes auf der von einem spärlichen Morgenregen noch etwas feuchten, aber nicht mehr schmutzigen Landstraße. Ein eleganter Landauer rollte unhörbar an den ersten Häusern des Dorfes vorbei. Er war gezogen von zwei stolzen weiß und schwarz gefleckten Vollblütern, die mutig die Köpfe warfen, daß die Mähnen flatterten, und ihre schlanken Beine wie zum Tanze leicht und zierlich hoben. Als die letzten Häuser erreicht waren, hörte man vom Bock einen schnalzenden Laut. Gleichzeitig strafften sich die Zügel. Die Köpfe der Pferde fuhren trotzig zurück, und mit einigen Schritten brachten die beiden Tiere das leichte Gefährt zum Stehen.

Der Mann auf dem Bock suchte mit seinen Blicken das vor ihm stehende Haus ab. Hinter staubigen Fenstern lohete eine Esse rot und golden, und ein kräftig geführter Hammer dröhnte klingend auf sprühendes Eisen, daß die Funken hoch flogen und leuchtend zur Seite tropften. Aus einem geöffneten Tor, hinter dem allerhand Räder und Wagen standen und herumlagen, schleppte sich ein breitschultriger Mann mit verrußtem Gesicht. Er hatte eine schwarzglänzende Lederhürze vorgebunden und die Ärmel eines blau und weiß gestreiften Hemdes bis über die Ellbogen zurückgeschlagen.

„Seid Ihr der Meister, Herr?“ rief der Fremde, indem er vom Wagen stieg und den Mann aufmerksam betrachtete.

Dieser wischte sich mit dem Rücken seiner zerarbeiteten Hand über den Schnurrbart, einmal von der Nase nach links und einmal von der Nase nach rechts, und sagte mit unbeherrschter Stimme:

„Seh ich vielleicht aus wie ein Nichtstuer, der dem lieben Herrgott den Tag abstiehlt? Freilich bin ich der Meister hier — wenn auch andere manchmal zeigen wollen, daß ihnen im Laufe von zwanzig Jahren ein Maul gewachsen ist, das einmal gründlich gewaschen zu werden verdient!“ fügte er hinzu und warf einen bösen Blick nach dem Fenster, hinter dem die glühenden Eisen knirschten und die goldenen Funken stoben.

Der Fremde hatte dem Schmied forschend ins Gesicht geschaut. Er wandte sich dem einen der beiden Pferde zu, indem er sagte: „Hier, mein Cäsar hat einen Nagel verloren. Jetzt fahren wir schon drei Stunden so, ohne daß wir einen brauchbaren Hufschmied angetroffen haben. Ich möchte nicht gern das Eisen verlieren. Könnt Ihr mir schnell helfen, Meister?“

„Natürlich kann ich. Das wäre noch schöner! Ich soll nicht einmal mehr einen Gaul beschlagen können?“ brummte der Schmied, indem er seinen ledernen Schurz zurechtzupfte.

Der Fremde spannte das Pferd aus und führte es auf den Platz vor dem Hause. Dort band er es an einem der drei Ringe fest, die zu diesem Zweck in die starke Grundmauer des Gebäudes eingegossen waren. Der Schmied hantierte planlos im Schuppen und vor dem Haus herum und schien keine große Lust zu haben, die Arbeit zu beginnen. Erst als der Fremde bemerkte, daß er nicht gedente, in dem traurigen Nest zu übernachten, raffte sich der Alte auf und machte sich mit dem Pferd zu schaffen.

Das Tier zeigte eine sonderbare Unruhe, und einmal fehlte nicht viel und ein